

Variationen des Schwebens

BADENWEILER I: Lieder mit Hans Christoph Begemann (Bariton)

Ein Text in sieben Vertonungen: Wolfgang Rihm formte 2015 aus dem Heine-Gedicht „dort wie hier“ einen überwiegend bedächtigen Variationsreigen ganz eigener Couleur. Bei dem es immerzu um die Beantwortung einer bohrenden Frage geht: „Wo wird einst des Wandermüden letzte Ruhstätte sein?“ Dass die Veränderungen dessen, was Bariton und Klavier vortragen, im Grunde kaum sehr gravierend sind: Es gibt der Gesamtfaktur fast etwas Litaneiartiges. Auffällig wiederholt wird die Aussage „dort wie hier“. In der Finalrunde geschieht ein Aufbrechen des Textes, werden einzelne Begriffe nüchtern und fast schmucklos exponiert. Letztes Wort: „schweben“. Das Phänomen Lied ist da – man denke an Schuberts „Leiermann“ – an ein Ende gekommen.

Schubert und Rihm: Der Wiener Romantiker und der große Karlsruher Neutöner standen sich in diesem Lieder-Rezital gegenüber. Im Kurhaus Badenweiler bei den dortigen, jetzt erstmals von Lotte Thaler organisierten Musiktagen. Diesmal unter dem Goethe-Motto „Heut' und ewig“. Man hörte zwei Top-Interpreten. Schuberts „Atlas“ bewies es am besten: Hans Christoph Begemanns bruchlos und nobel geführte Stimme hat Gewicht, ohne wirklich schwer zu sein. Dafür vernahm man einen lyrischen Bariton, dem mühelos Höhe und *mezza voce* zu Gebote stehen. Da konnte in Rihms Goethe-Adaption „Sehnsucht“ der Stern blinken.

Werkdienlich und ohne Manierlichkeiten verbindet Begemann tiefeschürfende Expressivität mit einem wunderbaren Legato. Thomas Seyboidt ist dazu ein hellwacher, auch Details involvierender, nachgerade symbiotischer Klavierpartner.

Man wird unmittelbar Zeuge, wie kreativ Rihm mit der Tradition spielt: wenn eine Melodie (bei den Worten „Sie wandelt am Bache“) wie Schubert klingt. Wenn „Harzreise im Winter“ zu Beginn so wirkt, als hebe da eine Webern-Bagatelle an. Oder wenn Rihm sich genau bei diesem Text der Brahms'schen Altrhapsodie annähert. Gestern und Heute verschmelzen zu großer Kunst, die überzeitlich ist. Ob man, so geschehen bei den sechs Heine-Vertonungen aus Schuberts „Schwanengesang“, etwa „Der Atlas“ und „Ihr Bild“ gleichsam *attacca* ineinander übergehen lassen muss: Darüber kann man diskutieren. Die Interpreten brachten ihre eminente Schubert-Kompetenz ein. Die Vortragsanweisung „Sehr langsam“ beim „Doppelgänger“ war beherzigt. Das dreifache Forte auf „Gestalt“: Dieser Klavierakkord kam einem erschreckenden Cluster gleich. Apropos Klavier: Gerade weil es vom Pianisten so sensibel gespielt wurde, störte bei Lied-Enden ein offenbar nicht in den Griff zu bekommendes Nachklingen. In Badenweiler erlebte man einen hochkarätigen und sehr anregenden Liederabend, der ein volles Haus verdient gehabt hätte.

Johannes Adam

Intensität des Ausdrucks

BADENWEILER II: Kammermusik von Mozart bis Zimmermann

Musik an der Grenze der Hörbarkeit, mehr empfunden als akustisch wahrgenommen. David Eggert spielt Bernd Alois Zimmermanns Solosonate für Cello – und das Publikum im Kurhaus Badenweiler spitzt die Ohren. Kein Husten gefährdet die Zerbrechlichkeit. Der Kanadier, der ganz kurzfristig für den erkrankten Thomas Demenga einsprang, interpretiert Zimmermanns atomisiertes, von heftigen Kontrasten und extremen Spielweisen geprägtes Werk aus dem Jahr 1960 mit solcher Präzision und Hingabe, dass die sperrige Musik zugänglich wird. Jedes Tremolo wird zur Geste, jede Bogenattacke zur emotionalen Grenzerfahrung.

Diese Intensität ist aber auch in den anderen Interpretationen dieses klug gebauten Kammermusikabends zu spüren. Franz Schuberts Triofragment in B-Dur D 471, das das Konzert eröffnet, ist nichts zum Zurücklehnen, sondern lässt schon in den luftigen Anfangstakten aufhorchen. Ilya Gringolts (Violine), James Boyd (Viola) und David Eggert (Cello) entwickeln einen ganz intimen, delikaten Klang, der gerade in der Zurücknahme besondere Momente sucht: fragil und kostbar. Man staunt über das vollendete Zusammenspiel und den genauen Farbbgleich der Musiker – der Einspringer Eggert fügt sich perfekt in den lichten Ensembleklang ein. Ilya Gringolts verbindet

Virtuosität mit großer musikalischer Gestaltungskraft. Wie der russische Geiger Bernd Alois Zimmermanns technisch enorm anspruchsvolle Sonate (1951) nicht nur bewältigt, sondern geradezu modelliert, ist bemerkenswert. Auch James Boyd zeigt in der Interpretation von Zimmermanns Violasonate höchste Charakterisierungskunst und entwickelt enorme Spannung. Mit jedem Stück ändert sich auch die Besetzung, was den Abend der Badenweiler Musiktage zusätzlich reizvoll macht.

Zwischen den beiden Solowerken des 20. Jahrhunderts ist noch Wolfgang Amadeus Mozarts Duo in G-Dur KV 423 für Violine und Viola zu hören. Auch hier keine Spur von Routine, sondern ein extrem freies Spiel mit starken Kontrasten, genauer Artikulation und einer geschärften, mitunter auch etwas spitzen Klanglichkeit. Ludwig van Beethovens Streichtrio in D-Dur op. 9 Nr. 2 beschließt den beeindruckenden Abend mit Wiener Klassik, die aber bei diesen drei Musikern wie frisch komponiert erscheint. Die Triller im ersten Satz werden zu Brandbeschleunigern, das Andante hält die Balance zwischen Schmerz und Trost. Im Schluss-Rondo entdeckt das Trio immer wieder Neues im Vertrauten. Und besticht mit einer Musikalität und Spielfreude, die glücklich macht.

Georg Rudiger